

G U Y - P A S C A L D O R N E R

# Lebendige Stadt wohin?

**BIBERACH.** „Biberach weiterbauen“ – aber wie? Die schnuckelige Altstadt wird zunehmend umgarnt von kastenförmigen Glas- und Betonfassaden („Strichcode-Architektur“) und an den Rändern der Stadt entstehen großflächige Neubaugebiete. Die Stadt verändert sich. Über Baupolitik zwischen nüchterner Funktionalität und emotional im Heimatgefühl verankertem Zeitgeist diskutierten auf Einladung der Volkshochschule Vertreter von Stadtverwaltung, Wissenschaft und des Stadtforums.

Das Stadtforum ist ein Verein engagierter Bürger, die sich ums Stadtbild Biberachs, vorwiegend in der Altstadt, sorgen. Eine Premiere, dass sich Stadtverwaltung und Stadtforum auf Augenhöhe trafen. Das Thema und die Fragen dazu beschäftigen viele Städte im BLIX-Land und deren

ein nicht unerheblicher Teil dieser Gebäude sei erst nach dem Zweiten Weltkrieg entstanden. Zudem unterliege Architektur dem Zeitgeist: In den 1960/70er-Jahren wollte man weg von der „alten Stadt“, hin zu einer modernen Architektur; erst seit 1978 erachte man die Altstadt wieder als er-



Der Abriss des „Roten Baues“ wurde erfolgreich verhindert.

Fotos: Fouad Vollmer

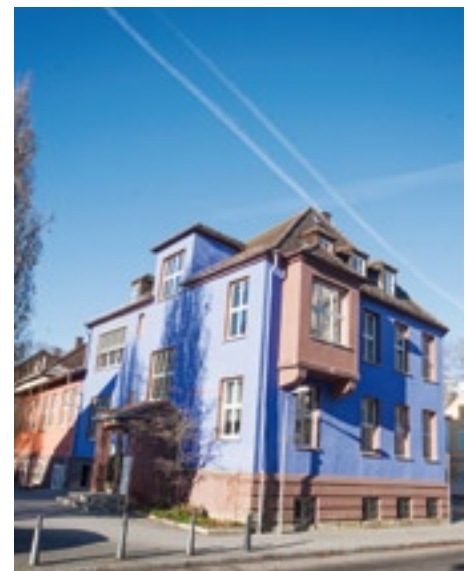
Bürger: Wie schafft man den Spagat, einerseits die schnuckeligen Altstädte durch möglichst viel Sanierung des Baubestandes zu erhalten, andererseits ausreichend funktionalen Raum für Büros in der Stadt zu schaffen? Ferner fehlt es allerorten an bezahlbarem Wohnraum und nicht zuletzt sind die Innenstädte durch den Schwund von Einzelhändlern in ihrer urbanen Substanz bedroht. Die Bürger fordern zudem mehr Transparenz in der städtischen Baupolitik ein, so wie in Biberach, wo sich das lange Zeit von der Stadtverwaltung völlig ignoriert gefühlte Stadtforum durch engagierte Bürger etabliert hat.

Baubürgermeister Christian Kuhlmann stellte in seinem Impulsreferat klar: „Veränderungen im Stadtbild gehören zu einer lebendigen Stadt dazu.“ Dies sei schon immer so gewesen – so sei die heutzutage als schnuckelig empfundene Altstadt Biberachs in Wahrheit ein Sammelsurium von Gebäuden aus mehreren Jahrhunderten, und

haltenswert. „Wenn sich eine Stadt nicht ständig wandelt, stirbt sie“, so Kuhlmann, der aktuell eine große gesellschaftliche Angst vor Veränderung sieht. Dass die prosperierende konkurrenzreiche Lage und der dadurch bedingte Zuzug von Fachkräften das „lebenswerte Biberach“ vor bauliche Herausforderungen stellt, machte Oberbürgermeister Norbert Zeidler klar. Der „Wachstumsdruck“ auf Biberach werde durch die Elektrifizierung der Südbahn und die damit verbesserte Anbindung Biberachs an urbane Zentren noch steigen, so Ute Meyer, Professorin für Architektur und Städtebau an der Hochschule Biberach (u. a. Studiengang für Architektur). Fakt sei, so die Expertin, „Städte verändern sich ununterbrochen. Dennoch ist Biberach städtebauliche Struktur mit Blick von außen noch außerordentlich intakt.“ „Es ist klar, dass eine Stadt sich entwickelt und wandelt. Wir sind nicht die Ewigestrigen“, erklärte Hagen Vollmer, der Vorsitzende des Stadtforums.

Was ist „qualitätsvolle Architektur“, lautete eine Frage? Vollmer: „Das hat mit Material zu tun. Das Material muss klar erkennbar sein. Es geht um Authentizität.“ Kuhlmann pflichtete Vollmer bei, „aber auch die Funktion muss stimmen, und qualitätsvolle Architektur sollte meines Erachtens einen Akzent setzen für die jeweils aktuelle Zeit – also nicht historisieren“.

Diverse Bauprojekte in Biberach stoßen der Bürgerschaft sauer auf, aktuell vor allem einige neu gebaute bzw. konkret geplante funktionale Glas- und Betonbürogebäude entlang des Innenstadtrings und in Bahnhofsnähe. In Sichtweite zur schnuckeligen Altstadt entsteht moderne, rein funktionale „Strichcode-Architektur“, so Helmut Breunig, Stadtplaner in München und Mitglied des Stadtforums. Sein Vereinskollege Wilfried Forscher sprach sogar von einer „Galerie des Schre-



Pestalozzihaus: die Bürger entscheiden.

ckens“. Fakt ist: Biberachs Silhouette verändert sich.

Das wurde an anderer Stelle erfolgreich verhindert, wie der Kampf um den „Roten Bau“ bezeugt. Der Backsteinmonolith sollte abgerissen werden, heute beherbergt er das städtische Archiv, dank der Widerstandskraft des Stadtforums und weiterer Biberacher, die den Abriss des historischen Gebäudes, kurzzeitig Mutterhaus der Franziskanerinnen von Reute, verhindert haben. Aktuell findet eine ähnliche Auseinandersetzung um das so genannte Pestalozzihaus statt. Das Stadtforum hat dazu einen Bürgerentscheid (24. Juni) durchgesetzt. Erklärtes Ziel: Erhalt und Sanierung statt Abriss wie von der Verwaltung und dem Gemeinderat gewollt.

„Mehr Beispielpotenzial!“ lautet der Appell der Bürger und des Stadtforums an die Stadtverwaltung. Der Bürger werde informiert, aber nicht beteiligt. Kuhlmann: Man tue alles, was möglich. Aber die Trans-



Die Biberacher Altstadt ist schützenswert.

parenz habe auch rechtliche Grenzen, wenn es sich um private Bauprojekte handle. Abreißen oder Bauen im Bestand? Bei dieser Frage lasse die Stadt privaten Investoren viel zu viel freie Hand, so die Kritik seitens des Stadtforums. Es gebe eine Reihe Möglichkeiten: Zum einen habe die Stadt Planungshoheit und damit Einfluss, zum Beispiel über Bebauungspläne oder auch durch Ausweisung von „Ensembleschutzgebieten“. Zum anderen sei es als Stadt möglich, mit Weitsicht frühzeitig Gebäude bzw. Grundstücke zu erwerben, um sie in Eigenregie zu sanieren, anstatt nur zuzusehen, wie ein privater Investor sie abreißt. Auch könne man private Investoren durch Zuschüsse zur Sanierung im Bestand verleiten. Kuhlmann erwiderte: „Unsere Möglichkeiten sind dennoch beschränkt.“ Für Bebauungspläne gebe es klare Voraussetzungen und das mit den Zuschüssen mache man ja bereits.

Dass Architektur nicht nur eine Frage des Geschmacks und des Zeitgeistes ist, wurde klar, als Breunig die „Architekturpsychologie“ in Spiel brachte. „Je mehr der Mensch von sich selbst in einem Gebäude erkennt, umso gefälliger erscheint es ihm. Wir Menschen sind nicht aalglatt und mögen daher auch keine aalglatten Gebäude.“ Diese könnten beim Menschen Langeweile und sogar Depressionen auslösen. Kuhlmann erwiderte darauf: Die Funktion als Bürogebäude bestimme oftmals über die Architektur. OB Zeidler, der sich als „Dachgiebel-Freak“ outete, warf der Hochschule vor, sich „im Bauhaus-Stil festgebissen zu haben“. Meyer widersprach; man experimentiere mit verschiedenen Baustilen, aber die Funktionalität eines Gebäudes müsse gewährleistet sein. Der Altstadt als „sensibler Raum“ komme freilich eine besondere Bedeutung zu; aber außerhalb der Altstadt dominiere die Funktionalität zwangsläufig über die Gefälligkeit. Vollmer appellierte an die Stadt, die derzeit ihr gehörenden Gebäude im Bereich der Altstadt erst von Grund auf zu sanieren, um sie dann an Investoren zu verkaufen – und nicht wie bisher oft praktiziert (Vollmer benannte konkrete Beispiele), sie vergammeln zu lassen, um sie dann unsaniert zu veräußern. Den Investoren bleibe dann oft nur noch der Abriss und ein Neubau an dieser Stelle, weil die Sanierung unwirtschaftlich geworden sei.

Gestreift wurde auf der Podiumsdiskussion das Thema „Wohnungsbau“. Laut Oberbürgermeister Zeidler habe hierbei ein „Paradigmenwechsel“ stattgefunden: Man dürfe und müsse wieder vermehrt in die Fläche bauen. Die Stadt komme dem immens wachsenden Bedarf an Mietwohnungen und Eigenheimen durch Ausweisung neuer Baugebiete nach. Dennoch gibt es weit mehr Bewerber als Bauplätze. Und mit dem sozialen Wohnungsbau sei der Eigenbetrieb „Wohnungswirtschaft“ ausgelastet, erklärte Zeidler.

Stimmen aus der Zuhörerschaft (ca.70) bestätigten den Eindruck des Stadtforums, dass man als Bürger das Gefühl habe, man könne sich bei Bauprojekten nicht genügend einbringen.

## INFO

Marktstand des Stadtforums  
auf dem Biberacher Wochenmarkt  
9. Juni und 16. Juni

Besichtigungstermine  
für das Pestalozzihaus  
8. Juni sowie 15. Juni, jeweils um 17 Uhr & 16. Juni, um 10 Uhr

Jetzt **neue Perspektiven**  
für Ihre Werbung!  
In einem unverbindlichen  
ersten Gespräch erfahren  
Sie, was Sie schon immer  
über Ihre Werbung wissen  
wollten. Wir machen Sie  
erfolgreicher.  
Telefon 07351 31001  
j.elsner@elsner-elsner.com

**n p**  
neue  
Perspektiven

elsner.elsner  
WERBEAGENTUR

Ihr Partner für Werbung und Werbetechnik

www.elsner-elsner.com

## Zurück zu einem konstruktiven Miteinander

Planungs- und Bauvorhaben sind sehr **konfliktanfällig**. Bereits bei Vertragsabschluss sollte die Möglichkeit einer Baumediation vorgesehen werden. Das **freiwillige Verfahren** ebnet den Weg zu einer **Lösung**, die ihren Interessen entspricht – und bei der es keine Verlierer gibt.

**MICHAEL HAGA** | Baumediator

Miteinander statt gegeneinander

Kolpingstraße 15 | 88326 Aulendorf | Fon 075 25 - 923 82 83  
haga@geco-mediation.de | [geco-mediation.de](http://geco-mediation.de)



R Ü D I G E R B Ä S S L E R

# Worte wie Giftpfeile

**ULM.** In Ulm wird ein heftiger Streit um die Kolumnen des Ex-Stadtrats und Unternehmers Walter Feucht ausgetragen. Es geht um Fremdenhass und Menschenfeindlichkeit, es geht um Meinungs- und Pressefreiheit. Es geht um echte Empörung, aber auch um alte Rechnungen.

In Ulm und der bayerischen Nachbarstadt Neu-Ulm gibt es Leute, die halten den Backmittel-fabrikanten Walter Feucht für einen „Jeckyll und Hyde“. Im direkten Umgang mit seinen Mitmenschen, so die spezielle Deutung, erweise

Bevorzugt kriegen es die Linken, die Sozialdemokraten und die Grünen von dem konservativ gestimmten Schreiber ab. Da wird dann schon mal der grüne Ulmer Landtagsabgeordnete Jürgen Filius zum „Lügibus Fidibus“ oder die SPD-

Volkshochschule sämtliche Grenzen überschritten. Seine kompletten 60 Zeilen widmete er unter dem Titel „Eine Schlaraffiade“ dem Unheil, das seiner Meinung nach eine gewisse Klasse männlicher Flüchtlinge übers Land gebracht hat. Mit Argumenten hält sich der Verfasser dabei nicht auf. Kostprobe: „Wenn ein Maghrebildeter im Zug von Ulm nach Stuttgart vor den Augen einer Frau masturbiert, dann ist das keine sexuelle Belästigung mehr, sondern Erotomanie.“ Oder, in Erinnerung an die Kölner Sil-



Walter Feucht, Ulmer Unternehmer, wird wegen seiner Kolumne im Spazz heftig kritisiert.

Foto: Uldo GmbH

er sich als tatkräftiger, großzügiger oder zumindest erträglicher Mann. Aber wenn er sich an die Tastatur setze, um eine seiner Kolumnen für das kostenlose Ulmer Magazin „Spazz“ zu schreiben, verwandle er sich in einen Unhold, der keine Schonung kennt. So ähnlich halt wie der Mann mit den zwei Gesichtern in Stevensons Roman.

Gegrummel und Beschwerden hat es immer wieder gegeben, wenn die Kolumne, die unter dem Rubrum „Feuchts Einwurf“ erscheint, auf den Markt kam. 20.000 Exemplare des anzeigenfinanzierten Spazz werden monatlich in Cafes und Geschäften der Stadt verteilt. Seit bald zehn Jahren also schreibt darin auch Feucht und handelt in gut 60 Druckzeilen gerne mal vier lokalpolitische oder auch globale Themen in einem Rutsch ab, ganz wie ihm zumute ist. Dabei schöpft Feuchts Federstrich-Journalismus viel Vergnügbarkeit für die Leserschaft aus der Tatsache, dass der Autor 15 Jahre, bis zum Jahr 2006, als Freier Wähler im Ulmer Gemeinderat saß. In seinem Kopf trägt er ein ganzes Archiv an rathauspolitischen Interna mit sich herum.

Bundtagsabgeordnete Hilde Mattheis zur „Prada-Hilde“.

Der 68-jährige Walter Feucht, Sohn eines Kleinunternehmers aus Ulm, hat seine berufliche Vita als Bäcker und Lastwagenfahrer begonnen. Im alten Jahrtausend wandelte er sich zum Selfmade-Unternehmer. Er erfand eine neue Backmischung zur Herstellung des so genannten „Joggings-Brots“, gründete in Neu-Ulm die Firma Uldo Backmittel und wurde vermögend. Nebenher machte er sich als Kulturunternehmer einen Namen, zog einige Jahre mit seiner Gastroshow „Pomp Duck and Circumstance“ an den Stuttgarter Flughafen. Ein großer Teil der Gewinne aus seinem Kulturregagement wanderte jedoch nicht in seine Taschen, sondern kam der von ihm gegründeten Organisation „Knallbonbon“ zugute, die Geld zur Erforschung von Kinderleukämie sammelt. Dafür bekam Feucht 2006 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

In seiner Dezemberkolumne 2017 hat der Hobbyjournalist nach Meinung von gleich 38 Ulmer Organisationen und Vereinen von Amnesty International über den Flüchtlingsrat bis zur



Der Dezember-Spazz lieferte den Stein des Anstoßes.

vesternacht: „Die Silvesterjungs (...) sind völlig unschuldig. Die vom Johannistrieb getriebenen Junghengste (...) wollten mit einem kleinen Griff in den Schritt oder leichtem Busengrapschen nur physisch ihrer Bewunderung Ausdruck verleihen.“

Ein Sturm brach los. In einem offenen Brief forderten die den Menschenrechten verpflichteten Vereine von Michael Köster, seit diesem Januar Geschäftsführer des KSM-Verlages, in dem der „Spazz“ erscheint, dass solche Kolumnen zukünftig aus dem Blatt herauszuhalten seien. „Wir erwarten, dass dies in Zukunft anders wird.“ Die Grünen aus Neu-Ulm forderten von Köster ihrerseits die Teilablösung Feuchts: „Sorgen Sie für Vielfalt bei den Kolumnen.“ Handelte es sich auch um versteckte wirtschaftliche Drohungen dem „Spazz“ gegenüber? Neu-Geschäftsführer Köster äußerte sich dazu bei einem Debatteabend zum Thema am 7. Mai im Ulmer Theater ausweichend: Er habe gleich nach Übernahme des Verlags wegen der Kolumne „extrem viele Gespräche geführt“. Zwei Wochen lang habe er „Kunden und Nichtkunden, Partnern

und Nichtpartnern erst mal Rede und Antwort stehen" müssen. Die Leserschaft habe sich allerdings klar positioniert. „Wir haben letztendlich alle Leserbrief abgedruckt, die wir hatten. Die waren dummerweise alle pro Feucht.“

Kurz nach Erscheinen der Kolumne haben Unbekannte die Fassade des KSM-Verlags mit dem Schriftzug „Rassismus ist Feucht“ beschmiert. Die Polizei ermittelte. Der Geschmähte schrieb in seiner nächsten Kolumne, bei den Schmierern handle es sich offenbar „nicht um die hellsten Kerzen auf der linken Torte“. Auf Facebook wurde Feucht mehrfach als „Nazi“ bezeichnet. Auch auf offizieller Ebene rollte die Empörungswelle weiter. Die vom konservativen Schreiber vielfach gequälte SPD-Rathausfraktion in Ulm versuchte per Antrag, den Kolumnen-Fall vor den internationalen Ausschuss der Stadt zu bringen.

Name sollte an die Widerstandsgruppe „Weiße Rose“ erinnern. Deren Ulmer Gründer Hans und Sophie Scholl wurden von den Nazis ermordet. Feucht wird in dem Papier gelobt als einer, der sich „Wegschauritualen“ widersetze und endlich Probleme benenne, „die durch die Einwanderung aus vordemokratischen mittelalterlichen Gesellschaften“ entstünden. Feucht, der bekennende FDP-Wähler, sagt auf Nachfrage, bei seiner Kolumne sei es ihm nicht um Beifall aus der rechten Ecke gegangen. Es habe auch nie ein politischer Vertreter der Rechten, etwa aus der AfD, mit ihm Kontakt aufgenommen, und schon gar nicht sei er deren Sprachrohr.

Beim Debattenabend kürzlich im Ulmer Theater sagte der Verleger Köster, er wolle mit seinem Kolumnisten wegen Änderungen reden. Die Texte sollten künftig „mehr in die Tiefe gehen“,



Theaterintendant Andreas von Studnitz (rechts) bat zur Aussprache. Von links: Nilufar Münzing, Moderatorin und Schauspieldramaturgin; Thorsten Weckherlin, Intendant des Landestheater Tübingen; Michael Köstner, neuer Geschäftsführer des KSM-Verlags und Herausgeber des Spazz; Arthur Castro, Regisseur von Rock of Ages; Ariane Müller, Musikalische Leitung von Rock of Ages; Ulrich Becker, Chefredakteur der Südwestpresse.  
Foto: Theater Ulm

Das wies schließlich Oberbürgermeister Gunter Czisch (CDU) mit Verweis auf die Pressefreiheit zurück.

Dass die Pressefreiheit auch dann gilt, wenn's dämlich wird, hatten kurz zuvor schon elf bekannte Ulmer in einem weiteren offenen Brief gefordert – allesamt erklärte Freunde Walter Feuchts. Zu den Unterzeichnern gehören der grüne Ex-Landtagsabgeordnete Thomas Oelmayer, der Software-Unternehmer Heribert Fritz oder der Theaterintendant Andreas von Studnitz. Schluss mit dem „Scherbengericht“, fordert ihr Brief. „Die unverzichtbaren Grundrechte wie die Meinungsäußerungs- und Pressefreiheit“ hätten auch zu gelten, wenn es un bequem sei.

Damit hatte die Causa Feucht längst noch kein Ende. Mitte April verteilten Unbekannte, die sich als „Widerstandsgruppe Gelbe Rose“ bezeichneten, ein Hetz-Flugblatt in der Stadt. Der

Themen „von allen Seiten beleuchten“ und nicht so wirken, als würde der Schreiber „viele Sätze hinklatschen“.

Der Mann, um den sich alles dreht, war an dem Abend nicht dabei. Überhaupt hat er auf Verteidigungsreden wenig Lust. Eine Entschuldigung für die Dezember-Kolumne ist bisher ausgeblieben. Gut möglich, dass Unternehmer Feucht seinen Schreiberjob hinschmeißt, bevor er sich an die Kanda-re nehmen lässt. Aufs Zeilenhonorar war er ja noch nie angewiesen.

## KOMMENTAR

ROLAND RECK

### Grob ungenau

Was ist bloß los ums Ulmer Münster rum, fragt man sich erstaunt mit Blick aus der Provinz. „Noch selten hat eine öffentliche Debatte in Ulm so viel Aufsehen erregt wie die um Walter Feuchts Kolumne im SpaZz“, stellen honorige und diskursierpropte Stadtpersonen fest und beklagen, dass der Streit „jedes Maß im Umgang miteinander vermissen lässt“. Sie sehen ein „Scherbengericht“ und die Meinungs- und Pressefreiheit in Gefahr. Spätestens jetzt wird auch der Schreiberling in der Provinz wach, reibt sich die Augen und stellt fest: Der Mann hat bekommen, was ihm gebührt. Denn Walter Feucht schreibt in seiner Kolumne: „Wer Meinung haben will, der muss auch streiten und zwar deutlich.“

Also, wozu die Aufregung? Ein Macho bricht Streit vom Zaun und kriegt eins aufs Maul. Gut so! Gut so, weil Feucht infam argumentiert. Seine Betrachtungen zu maghrebinischen „Junghengsten“, die „weiblichen Rundungen“ nicht widerstehen können, entlarven ihn wohlwollend als alten Gaul, infam wird es, wenn er „die Nazis“ anführt, um Angela Merkel vorzuführen. Es ist absolut krude, die „Endlösung“ als propagandistischen Kunst(be)griff für den tatsächlichen Völkermord zwar zu benennen, aber im nächsten Satz „die derzeitige Bundeskanzlerin“ dafür zu kritisieren, dass sie Bürger dieses Landes als diejenigen bezeichnet, „die schon länger hier sind“. Zwei Sätze zuvor schreibt Feucht: „Die Nazis waren bei Namensgebungen immer sehr kreativ, um von Verbrechen und Fakten abzulenken.“ Feucht, geht's noch?

Walter Feucht ist bestellter „Agent Provocateur“ zur Profilierung eines mäßig spannenden Stadtmagazins, nicht wegen der Penunzen macht er das, sondern aus Spaß an der Freude. Und nun hat der Spaß ein Loch, dank einer kritischen Öffentlichkeit, die zurecht in ihrem offenen Brief die Trägerin des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels Carolin Emcke zitiert: „Gehasst wird ungenau.“ Feucht hasst nicht, aber seine Polemik ist grob ungenau und lädt zum Hass ein.

G U Y - P A S C A L D O R N E R

# Sicherheit und Bürgermeisterwahl

**SIGMARINGEN.** Wie steht es um die Sicherheit in Sigmaringen? Einzelne Nordafrikaner aus der Landeserstaufnahmestelle für Flüchtlinge (LEA) haben die Kriminalstatistik in der 17.500 Einwohner zählenden Kreisstadt sprunghaft in die Höhe getrieben. Ein Hilferuf von Bürgermeister Thomas Schärer (CDU) stieß auf bundesweites Medienecho. Schärer lobt die Maßnahmen des Landes: „Das zeitigt Wirkung.“ Aber nicht alle Bürger fühlen sich sicher.



Die LEA Sigmaringen, auf dem Areal der früheren Graf-Stauffenberg-Kaserne Ende 2016 eingerichtet, könnte bis zu 875 Flüchtlinge aufnehmen. Derzeit sind nach Auskunft des Regierungspräsidiums Tübingen, das die LEA Sigmaringen betreibt, rund 430 Flüchtlinge untergebracht, vorwiegend Familien aus Gambia, Nigeria, Marokko, Syrien und aus dem Irak. „Die Lage in der LEA Sigmaringen ist ruhig. Wir haben keine besonderen Vorkommnisse. Dies sehen wir auch als eine Folge unserer Null-Toleranz-Strategie“, erklärt Daniel Hahn von der Pressestelle des Regierungspräsidiums gegenüber BLIX. „Auffällige Personen, die Probleme haben, unsere Umgangs- und Verhaltensregeln zu akzeptieren, werden zu einer sogenannten Gefährderansprache einbestellt und eindringlich verwarnt.“ Man mache ihnen damit unmissverständlich klar, so Hahn, „dass es nebst Gastrechten auch Gastpflichten gibt“. Der neue LEA-Leiter Andreas Binder war für BLIX nicht zu sprechen. Binder, einst Leiter der inzwischen geschlossenen LEA Meßstetten, ist nach Kurt Guttroff und Fabian Heilmann dritter Leiter der Sigmaringer Einrichtung. Trotz der verschärften Maßnahmen in der LEA fühlen sich nicht alle Sigmaringer sicher. Denn das Areal beim Bahnhof und der Prinzengarten bleiben ein Brennpunkt. Die Statistik des Polizeipräsidiums Konstanz für Sigmaringen 2017 hält fest: deutlich steigende Deliktzahlen, speziell bei „Rohdelikten“ wie Körperverletzung, bei Ladendiebstählen und Rauschgiftdelikten. 56,9 Prozent der Straftaten in Sigmaringen wurden von Flüchtlingen verübt, darunter viele Wiederholungstäter. Sie können jedoch noch nicht abgeschoben werden, da ihr Asylverfahren noch läuft. Bürgermeister Thomas Schärer (CDU) schrieb im März Brandbriefe an

Thomas Strobl (CDU), Landesinnenminister, und an den damaligen Bundesinnenminister Thomas de Maizière (CDU). „Eine kleine Gruppe auffälliger Flüchtlinge hat die vorherrschend positive Grundstimmung in Sigmaringen verändert“, so Schärer gegenüber BLIX. Die Rede ist von einem guten Dutzend bis 25 Flüchtlingen. Strobl reagierte auf Schärsers Brief: „In Zeiten, in denen das Sicherheitsgefühl der Sigmaringer Bürgerinnen und Bürger erschüttert wird, ist es wichtig, weiter Flagge zu zeigen.“ Der Minister kündigte ein Bündel an Maßnahmen an: die Bildung einer achtköpfigen Einsatzgruppe, die Einrichtung einer Wache auf dem LEA-Gelände sowie der Einsatz von verdeckten Ermittlern im Prinzengarten. Letzteres wurde nie realisiert, weil Strobl mit seiner Ankündigung Pläne der Polizei zur Anwerbung von V-Leuten unter Flüchtlingen torpediert hatte. Schärer bzw. Sigmaringen bekamen durch die Brandbriefe ein bundesweites Medienecho. Schärer: „Strobls Maßnahmenpaket zeitigt Wirkung.“ Widersprüchlich: Obwohl Schärer die Brandbriefe erst im März schrieb und Strobls Maßnahmen erst danach starteten, ist die Kriminalität in Sigmaringen bereits seit Anfang 2018 gesunken, wie Schärer gegenüber BLIX bestätigte. Also nur Wahlkampfgetöse im Zusammenhang mit der Sigmaringer Bürgermeisterwahl (s. INFO-Kasten)? Auch Schärsers Mitbewerber Marcus Ehm schreibt auf seiner Homepage: „Unser subjektives Sicherheitsgefühl hat gelitten.“

Dass es unter den 700 Flüchtlingen (LEA und Gemeinschaftsunterkünfte) in Sigmaringen ganz viele grundständige Menschen gibt, bestreitet in Sigmaringen niemand. „Die Menschen in Sigmaringen sind zum großen Teil Flüchtlingen gegenüber äußerst aufgeschlossen“, so Schärer. Doch einige „schwarze Schafe“ unter den Flüchtlingen stellten die Toleranz und Mitmenschlichkeit der Sigmaringer seit Monaten auf den Prüfstand. Tatsache ist: Eine gestiegene Zahl an Ladendiebstählen macht den Einzelhändlern zu schaffen. Und speziell beim Bahnhof und im Prinzengarten verzeichnet die Polizei eine hohe Dichte an Delikten, begangen durch Flüchtlinge. Dort treffen sich etliche Flüchtlinge regelmäßig, um Alkohol zu trinken (was ihnen in der LEA untersagt ist), und einige wohl auch, um mit Drogen zu dealen. Die Kassen im Supermarkt auf der anderen Seite der Gleise werden von einer Security bewacht, und die Bahnhofshalle wird nachts vorsorglich geschlossen. Bürgermeister Schärer erklärt gegenüber BLIX: „Wir werden im Juni einen Prüfauftrag zum Sicherheitsgefühl der Bevölkerung am Bahnhof und im Prinzengarten im Gemeinderat diskutieren.“ Schärer, der mit seinen Brandbriefen Sigmaringens Flüchtlingsproblematik bundesweit publik gemacht hat, stellt gegenüber BLIX fest: „Es ist in Sigmaringen kein allgemeines Unsicherheitsgefühl vorhanden. Das unsichere Gefühl bezieht sich auf den Fußweg von der LEA in die Stadt, auf das Einkaufszentrum in der Au, den Bahnhof sowie den Prinzengarten.“

Die Sorge um die Sicherheit geht einher mit der Sorge um das Image der Hohenzollernstadt: Die Einzelhändler befürchten, dass ihnen Kunden wegbleiben. Und der Bürgermeister versichert: „Das negative Image, das gegenwärtig Sigmaringen anhaftet, entspricht nicht der Realität. Alle sind eingeladen, sich davon vor Ort selber zu überzeugen.“

## INFO

Die Sigmaringer wählen am 1. Juli ihren Bürgermeister. Nebst dem amtierenden Bürgermeister Thomas Schärer, 55, (Foto links) und der Dauer-Kandidatin Fridi Miller hat der 45-jährige Sigmaringer Rechtsanwalt Dr. Marcus Ehm (Foto rechts) seinen Hut in den Ring geworfen. Schärer war vor acht Jahren erstmals als Bürgermeister Sigmaringens gewählt worden. Schärer wie Rehm gehören beide der CDU an. Bis zum Redaktionsschluss standen keine weiteren Bewerber fest; aber die Bewerbungsfrist endet am Montag, 4. Juni. Sigmaringen ist Kreisstadt mit 17.500 Einwohnern.

